

Zeitschrift: Wohnen
Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger
Band: 99 (2024)
Heft: 2: Wohnen und umnutzen

Artikel: Wie einst die Lords
Autor: Leuenberger, Susanne
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1090311>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BELLE-EPOQUE-HOTEL IN WILDERSWIL (BE) WIRD
ZUM LEBENSRAUM BELMONT

Wie einst die Lords

TEXT: SUSANNE LEUENBERGER / FOTOS: MARTIN GLAUSER

Eigeninitiative, jede Menge Zuversicht und Geld: Mit diesen Zutaten hat eine Gruppe engagierter Menschen ihre Vision umgesetzt und als Genossenschaft ein ehemaliges Kurhotel in den «Lebensraum Belmont» verwandelt. Dort wird nun generationenübergreifend und gemeinschaftlich gewohnt.



«Wir wollten mit unserem Projekt nicht dem Alltag entfliehen. Wir wollten vielmehr eine Wohn- und Lebensform realisieren, in der wir Achtsamkeit und eine offene Spiritualität gemeinsam im Alltag pflegen», erzählt Beatrice Stoffel. Am Anfang war diese Idee. Und da war dieses einstige Belle-Epoque-Hotel mit 4000 Quadratmetern Umschwung in Wilderswil bei Interlaken, das seit Jahren ge-

schlossen war – und zum Verkauf stand. Das war 2013.

Ob Vision und Hotel zusammenfinden würden, wussten Stoffel und ihre sieben Mitstreiter:innen nicht, als sie noch im selben Jahr die Wohnbaugenossenschaft «Lebensraum Belmont» gründeten. Elf Jahre später empfängt die pensionierte Laufbahnberaterin nun im Foyer des einstigen Kur- und

Sporthotels. Aus den grossen Panoramafenstern mit Blick auf Eiger, Mönch und Jungfrau hatten hundert Jahre zuvor bereits britische Lords im Urlaub und russische Bolschewiken auf Kuraufenthalt geblickt. Heute geniesst Stoffel diese Aussicht jeden Tag. Hier auch erzählt sie von den vielen Schritten, die es brauchte, um die Vision Belmont zu ermöglichen – ein Best-Practice-Beispiel,



Im Lebensraum Belmont soll das Zusammenleben gepflegt werden. Gestaltet wird dieses gemeinsam. Von allen genutzt werden können eine Bibliothek, ein Gemeinschaftsraum, Meditationsräume und ein grosser Permakulturgarten.



Wilderswil war um 1900 ein idealer Standort für das Kur- und Sporthotel Belmont. Heute wird hier gemeinschaftlich gewohnt, daneben hat die Genossenschaft für Familien einen Neubau erstellt.

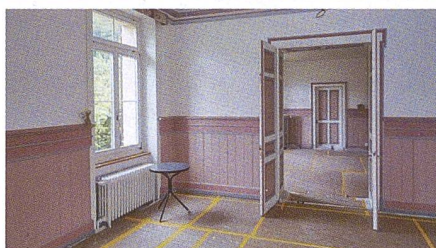
Bis zum Umbau hatte die Genossenschaft die Hotelzimmer an Menschen vermietet, die vor allem im Tourismus arbeiten. So konnten sie sinnvoll genutzt und gleichzeitig Mieteinnahmen generiert werden. Für diese Zwischennutzung als saisonale Herberge mussten erst einmal Bewilligungen eingeholt werden. Dann galt es, die Überbauungsordnung zu erarbeiten. Eine weitere Hürde war die Finanzierung: 9,5 Millionen Franken betrugen die Baukosten. Gestemmt werden konnte sie vor allem dank Menschen aus dem Umfeld, die an die Vision glaubten und Mini-, Midi- und Maxidarlehen gaben, meist ohne Zins. 26 taten es. Der Rest stammt aus Ersparnissen, von zwei Banken, aus Treuhänderdarlehen und dem Fonds de Roulement, der günstige Darlehen für gemeinnützige Projekte vergibt.

wie Umnutzung geht: «Damit ein solches Projekt Gestalt annimmt, braucht es eine klare Absicht, Eigeninitiative mehrerer Menschen, die Gunst der Stunde, jede Menge Zuversicht und Zeit – und natürlich Geld», fasst sie zusammen.

Generationenübergreifend wohnen

Acht Jahre liegen zwischen der Idee und dem realisierten Wohn- und Lebensraum Belmont. Dieser umfasst nicht nur das umgenutzte Hotel: Weil man hier generationenübergreifend wohnen wollte, hat die Genossenschaft auch ein modernes Chalethaus mit fünf Familienwohnungen neu erstellt. Dieses wurde bereits 2016/17 gebaut und bezogen. 2020/21 erfolgte dann der Umbau des dreistöckigen Jugendstilgebäudes mit ehemals 32 Hotelzimmern. Der eingeschossige Eingangsbereich gegen Westen wurde um drei Stockwerke mit je zwei Räumen aufgestockt. Heute leben hier 22 Menschen in 24 Kleinwohnungen.

Das Projekt stellte die Genossenschaft vor zahlreiche Herausforderungen – angefangen bei der Frage, ob das baufällige Hotel überhaupt umgebaut werden konnte; andere Kaufinteressenten hätten es abgerissen. Nachdem dies geklärt und der Kauf erfolgt war, ging es eigentlich erst los, erzählt Stoff-



Beim Umbau gab es viele Vorschriften, unter anderem zu Materialien und Farben.

fel: «Umnutzung bedeutet Rücksicht auf die vorhandene Bausubstanz, Dorfbild-Verordnungen, kommunale und kantonale Baugeetze, Überraschungen beim Aufdecken der alten Bausubstanz, Konfrontation von Ideen und Realisierbarkeit.» Es gab viele Vorgaben, von den Farben über die Materialien bis zum Aussehen der Rolläden. Bis zur Baubewilligung dauerte es ungefähr fünf Jahre.

Von Kitchenette bis Etagenküche

Belmont orientiert sich an einer ganzheitlichen Lebensphilosophie. Stoffel meint dazu: «Wir wollten nicht bestimmen, wie gelebt wird, bevor die Leute da sind, die hier wohnen. Denn uns war klar: Wer einzieht, wird gestalten.» Ganz ohne Vorüberlegungen ging es aber doch nicht. Denn bauliche Fragen bestimmen letztlich auch über das Wie des Zusammenlebens.

Während alle ehemaligen Hotelzimmer bereits über Nasszellen verfügten, drängte sich beispielsweise die Frage des Kochens und Essens auf: Sollten alle Zimmer eine eigene Küche bekommen oder nicht? Um dies zu klären, lud die Genossenschaft bereits 2018 zu ersten Workshops. An die 20 Leute kamen. «Ein bunter Strauss an divergenten Vorstellungen», fasst Stoffel im Rückblick zusammen: «Manche sagten, ich werde immer in der Gemeinschaft essen, andere meinten: Ich nie, ich will für mich kochen.»

Die Genossenschaft entschied sich für Kompromisse. Jetzt gibt es insgesamt acht Küchen: Drei Etagenküchen, eine grosse Küche, in drei Wohnungen wurden Kitchenettes eingebaut – unter anderem für eine Person, die Hörschwierigkeiten hat und eine ruhige Kochsituation benötigt. «Wir versuchten, auf individuelle Bedürfnisse einzugehen», so Stoffel. Ein bisschen sei das Wohnen auf den Etagen nun wie das in einer Clusterwoh-

nung. Kochen und Essen werden flexibel gehandhabt: «Oft setzt man sich mit seinem eigenen Essen zueinander, sei es im Gartenzimmer, in der Bibliothek oder im Garten unter den Kastanien.»

Zusammenleben immer wieder justieren

Freitagmittag wiederum gibt es Essen für alle, die wollen. Beatrice Stoffel und zwei andere Bewohnerinnen, die nicht mehr arbeiten, organisieren das Kochen in der Gemeinschaftsküche. Der individuelle Wohnraum ist mit 18 bis 50 Quadratmetern pro Wohneinheit eher bescheiden. Dafür gibt es viel geteilten Raum: eine Bibliothek, einen Gemeinschaftsraum, Meditationsräume, ein Büro und zwei Gästezimmer für Besucher:innen. Ausserdem gehört ein 3000 Quadratmeter grosser Permakulturgarten zum Belmont.

«Zusammen leben ist Commitment», meint Stoffel. Gleichzeitig betont sie, man lebe hier nicht im Kloster oder in der Kommune: «Jede:r hat eigene Interessen, eigene Freundeskreise, Arbeitsrhythmen. Das sind wir immer wieder am Austarieren.» Auch mit den Familien, die im Wohnhaus leben. «Wir hatten ursprünglich vor, Donnerstagabend zusammen zu essen, aber das war zu viel für die Kinder.» Man müsse das Zusammenleben immer wieder neu erfinden und gemäss den Bedürfnissen gestalten. So etwa entstand auch ein Lädli mit Lebensmitteln im Keller.



Im Lebensraum Belmont lebt heute ein bunte Gemeinschaft. Von der Vision bis zur Umsetzung dauerte es acht Jahre.

Frisches Biogemüse hat es da, Pasta, Mehl, Haferflocken und Gewürze, unverpackt. Einige in der Gemeinschaft denken nun auch über eine geteilte Ökonomie nach. «Da sind wir aber ganz am Anfang. Ob etwas daraus wird, ist offen.»

Diese Haltung entspricht dem pragmatischen Geist der Gemeinschaft, in der alle

Themen ohne Hierarchie diskutiert werden. Es brauche viele Gespräche. Und möglichst wenig Regeln. Man diskutiere Gelerntes. «Der Ort und seine räumlichen Bedingungen lassen diese Offenheit zu», sagt Stoffel.

Das Hotel Belmont und die Idee, sie scheinen sich wirklich gefunden und gegenseitig mit Leben gefüllt zu haben.

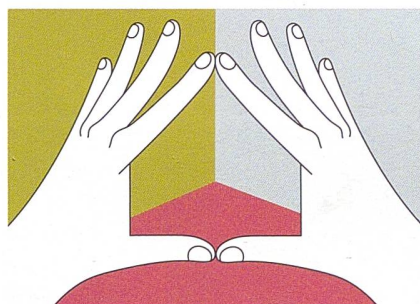
Gründen

Sie möchten eine Wohnbaugenossenschaft gründen? Eine gute Idee! Denn Wohnbaugenossenschaften bieten das, was sich die Menschen beim Wohnen wünschen: langfristig bezahlbare Mieten, lebenswerten Wohnraum, Solidarität, Sicherheit und Mitbestimmung. Eine Genossenschaft zu gründen, ist grundsätzlich nicht schwierig, muss aber sorgfältig vorbereitet werden. Und man sollte bedenken, dass jede Genossenschaft spezifische Kompetenzen braucht, wenn sie ein Projekt umsetzen und die Finanzierung organisieren will. Deshalb lohnt es sich, als erstes abzuklären, ob vielleicht die Zusammenarbeit mit einer bestehenden Genossenschaft zielführender ist.

Entscheidet man sich dazu, eine neue Genossenschaft zu gründen, braucht es dafür mindestens sieben Genossenschaftler:innen. Formell erfolgt die Gründung in drei Schritten.

1. Statuten: Sie sind eine Art Verfassung für die Genossenschaft, in der festgehalten

GENOSSENSCHAFTS-ABC



wird, nach welchen Regeln sie funktioniert. Bei der Ausgestaltung ist der gesetzliche Spielraum recht gross, es gibt aber auch zwingende Vorgaben wie das Kopfstimmenprinzip (jedes Mitglied hat eine Stimme) und das Gleichbehandlungsgebot. Am besten orientiert man sich an den Empfehlungen und Musterstatuten des Dachverbands Wohnbaugenossenschaften Schweiz. Will die Genossenschaft von gewissen öffentlichen Fördermitteln profitieren, muss sie gemeinnützig sein.

2. Gründungsversammlung: An der Gründungsversammlung wird die Genossenschaftsgründung öffentlich beurkundet. Dafür braucht es einen Beurkundungstermin mit einer Urkundsperson sowie mindestens sieben Personen, die Mitglieder werden.

3. Handelsregistereintrag: Als letztes erfolgt die Anmeldung beim Handelsregister. Mit der Publikation im Schweizerischen Handelsamtsblatt ist die Genossenschaftsgründung abgeschlossen.

Damit kann eine junge Baugenossenschaft loslegen. Was in der Regel bedeutet, ein Bauvorhaben zu planen und umzusetzen – ein anspruchsvolles Unterfangen, das professionelles Agieren verlangt. Gut dafür wappnen können sich die Verantwortlichen mit den Finanz- und Rechtsberatungen, Weiterbildungen und weiteren Dienstleistungen des Dachverbands. *lp*

www.wohnbaugenossenschaft-gruenden.ch
www.wbg-schweiz.ch